

Dresdner Nachrichten

Begründet 1856

Druckerschrift: Nachrichten Dresden
Fernsprecher-Sammelnummer: 73241
Aus für Nachrichten: Nr. 20011
Schiffahrt u. Dampfverkehlsstelle:
Dresden-L. 1, Marienstraße 28/29

Bezugspreis vom 1. bis 15. Oktober 1928 bei täglich zweimaliger Auslieferung frei Haus 1,70 Mk.
Bezugspreis für Monat Oktober 5,40 Mk. ohne Postabrechnung. Einzelnummer 10 Pf.
Anzeigenpreis: Die Anzeigen werden nach Werbemaßstab berechnet: die einseitige 30 mm breite Seite
25 Pf., für außerdem 40 Pf., Familienanzeigen und Stellenangebote ohne Rabatt 15 Pf., außer-
halb 25 Pf., die 20 mm breite Zeilenbreite 200 Pf., außerhalb 250 Pf., Ceterogengebühr 50 Pf.
Unentgeltliche Aufträge gegen Vorauszahlung

Druck u. Verlag: Meylich & Reichardt,
Dresden, Postfach-Nr. 1068 Dresden
Nachdruck nur mit schriftl. Genehmigung
(Dresden, Stadt.) auch die. Verlangte
Schulbücher werden nicht aufbewahrt

Kurswechsel des Zeppelins

Der Flug nach Berlin aufgegeben - Das Luftschiff nimmt Kurs nach Holland

Der Start

Friedrichshafen, 2. Okt. Es ist heute wie eine große Probe zur Amerikafahrt; über dem See und den Bergen liegt noch herbstliches Dämmerlicht. Friedrichshafen ist lebendig. Autos rufen durch die Stadt zur Fahrt, Arbeiter strömen hinaus. Um 1/7 Uhr schon wird das Luftschiff klar gemacht, sollen Besatzung und Gäste an Bord sein. Alles scheint heute ein bisschen nervös wegen der ersten großen Fahrt, die der „Graf Zeppelin“ antritt. An Bord befinden sich die gestern bereits gemeldeten Gäste, mit Ausnahme des Reichstagsabgeordneten Dr. v. Kardorff, der durch seinen Sohn und seine Gattin vertreten ist. Mit Besatzung und Wertangehörigen nehmen etwa 70 Personen an der Fahrt teil. Beim Auswiegen zeigt sich, daß das Schiff noch etwas zu schwer ist. Eine Bordluftpumpe öffnet sich, und unter dem Gelächter der Umstehenden bekommt einer von den Ballonmännern eine kalte Dusche, daß er fast wie ein Pudel. Ein Kommando - Luftschiff marsch! - und langsam gleitet es aus der Halle hinaus. Wenige Minuten später beginnen die Propeller zu rattern, und langsam und sicher hebt sich der silberne Riese in die Luft. Auf seinen großen Flächen liegt die herbstliche Morgen Sonne. Rauschlos entschwindet er gegen Norden den Blicken.

Zwischen 7.55 und 8.05 Uhr überflog „Graf Zeppelin“, aus südwestlicher Richtung kommend, die Münsterhöhe. Er nahm seinen Weg in etwa 100 Meter Höhe an den Münsterhöfen vorbei in dem Augenblick, als es vom Münsterturn gerade 8 Uhr schlug. Da „Graf Zeppelin“ sehr niedrig flog, konnten die Leute, die auf dem Münsterturn Ausschau nach ihm hielten, von oben auf ihn herabschauen. Von ihm aus flog das Luftschiff in nordwestlicher Richtung auf Seidenheim, Crailsheim und auf Nürnberg zu. Der Münsterflughafen war gefüllt von Menschen, die dem Luftschiff begeistert zusahen.

Nürnberg grüßt den „Graf Zeppelin“

Um 9.10 Uhr überflog „Graf Zeppelin“ in einer Höhe von etwa 200 Meter Nürnberg in mächtiger Fahrt. Während des Überfliegens der Stadt funkte der Nürnberger Oberbürgermeister Dr. Cuppe durch Vermittlung des Nürnberger Rundfunksenders folgenden drahtlosen Gruß an das Luftschiff: „Die Stadt Nürnberg, deren preisgekröntes Stadion zur Erinnerung an die erste Zeppelinslandung den Namen „Zeppelinfeld“ trägt, ruft dem Führer und Schöpfer des neuen Meisterwerkes ein herzliches Willkommen für alle weiteren Fahrten zu. C. C. C. Oberbürgermeister.“

Eine Antwort konnte vom Luftschiff aus nicht gegeben werden, da die Funkanlage ständig durch den Wetterdienst in Anspruch genommen wird. Während des Erscheinens des Luftschiffes über der Stadt war zu dessen Begrüßung ein Flugzeug aufgestiegen. Der Besuch des „Graf Zeppelin“ wurde von der Nürnberger Bevölkerung, die sich massenhaft auf den Straßen und Plätzen aufgestellt hatte, mit größter Anteilnahme verfolgt. Nachdem das Luftschiff über Nürnberg und dessen Burg gekreuzt hatte, setzte es seine Fahrt in nordöstlicher Richtung auf Bayreuth zu fort.

Um 10.02 Uhr erschien das Luftschiff über Bamberg, zog eine Schleife und nahm sodann einen überraschend Kurs nach Westen in Richtung Ochsburg-Bayreuth.

„Graf Zeppelin“ wurde um 11.30 Uhr, aus östlicher Richtung kommend, über Weizheim am Main gesehen. Er flog weiter den Main entlang nach Nordwesten und befand sich um 12.30 Uhr über Frankfurt am Main.

Über Frankfurt am Main

Für den größten Teil der Bevölkerung ganz überraschend erschien heute in den Mittagstunden das Luftschiff über der Main-Metropole. Die Zeitungen hatten durch Extrablätter ungefähr eine halbe Stunde vor dem Erscheinen des Schiffes auf die Wahrscheinlichkeit aufmerksam gemacht, daß das Luftschiff Frankfurt passieren könnte. Infolgedessen waren die Dächer der Häuser, die Türme und die Hauptverkehrsstraßen von einer ziemlich bedeutenden Menschenmenge besetzt, die das Riesenschiff mit Lärmschreien und begeisterten Hurraufen begrüßten. Das Schiff, von der gerade durchkommenden Mittagssonne beschienen, schwebte majestätisch über der Stadt in mittlerer Höhe und nahm Kurs nach dem Flugplatz und von dort aus weiter nach dem Rhein. Zur großen Überraschung der Einwohnerstadt von Koblenz und des Mittelrheingebietes überflog „Graf Zeppelin“ auf seiner Fahrt die Stadt. Das Luftschiff kam um 1.35 Uhr auf seinem Flug über den Taunus in Koblenz in Sicht, kreuzte über der Stadt und fuhr in nordwestlicher Richtung, offenbar nach Köln, weiter.

Die Wanderung des Flugplanes

Nach Meldungen, die kurz nach 10.30 Uhr in Berlin eintrafen, wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ entlassen den bisherigen Erwartungen nicht über Berlin fliegen. Die Weiterreise in Norddeutschland hat an dem Führer des Luftschiffes, Dr. Eckener, bewogen, den bisherigen Kurs nach Norden nicht weiter zu lehren. Nach einer Ankündigung Dr. Eckeners wird das Luftschiff voraussichtlich heute abend in Holland eintreffen und

falls nichts Unvorhergesehenes eintritt, morgen früh sich über Berlin befinden. Eine spätere Mitteilung der Flugleitung besagt: Wir nehmen den Weg von Frankfurt in der Richtung Rotterdam, über Nordsee und England, Mittwoch über Belgien und Hamburg nach Berlin. Eine endgültige Entscheidung über diesen wahrscheinlichen Kurs wird später erfolgen.

Enttäuschung in Berlin

Ein Flugzeug-Cherengeleit sollte den „Graf Zeppelin“ empfangen

Berlin, 2. Okt. Die Reichshauptstadt, die das letzte Mal am 26. September 1924 den Besuch eines Luftschiffes empfangen konnte, nämlich des „Z. R. III“, der auf Nummerwiedersehen nach Amerika entschwinden ist, ist heute vormittag schwer enttäuscht worden, da der „Graf Zeppelin“, das erste deutsche Verkehrsluftschiff, den beabsichtigten Besuch in Berlin infolge der schlechten Wetterlage aufgeben mußte. Alle Vorbereitungen waren getroffen, um die Berliner rechtzeitig von dem Eintreffen des Luftschiffes zu unterrichten. Die Berliner Funktunde“ hatte auf dem Dach ihres Gebäudes eine besondere Beobachtungsstelle eingerichtet, von der aus den Rundfunkhörern sofort die ersten Meldungen übermittelt werden sollten. Nachdem die Meldung vorlag, daß „Graf Zeppelin“ am heutigen Vormittag nicht mehr in Berlin eintreffen wird, verhielt die Berliner Funktunde mit dem Luftschiff in Verbindung zu treten, was auch gelang. Dr. Eckener teilte mit, daß er nähere Einzelheiten über die Fahrt nicht machen könne, da zwei große Verlagunternehmen das Monopol für die Berichterstattung erworben hätten. Am Abend soll die Fortsetzung des „Zeppelin“ auf den Berliner Sender übertragen werden.

Die Hoffnung der Berliner, „Graf Zeppelin“ werde doch noch nach der Reichshauptstadt fliegen, ist auch unsere Hoffnung in Dresden. Wenn nämlich das Luftschiff den Flug nach Berlin ermöglichen kann, so darf wohl angenommen werden, daß es noch Zeit finden wird, den Rückweg, wie geplant, über unsere Stadt anzutreten.

Trennung zwischen Volkspartei und Stahlhelm

Die Reichstagsfraktion erklärt die Zugehörigkeit zum Stahlhelm für unmöglich

Berlin, 2. Okt. Die Nationalliberale Korrespondenz, der parlamentarische Pressedienst der Deutschen Volkspartei, meldet: „Der Vorstand der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat sich in Anwesenheit von Mitgliedern der Fraktion, die auch dem Stahlhelm angehören, eingehend mit den letzten Vorgängen im Stahlhelm, und insbesondere seinen letzten Kundgebungen, beschäftigt. Die Anwesenden sind einstimmig zu folgender Auffassung gelangt: „Die Deutsche Volkspartei hat die überparteilichen Bestrebungen des Stahlhelms mit Sympathie verfolgt und es begrüßt, daß auch ihre Mitglieder sich an diesen Bestrebungen beteiligen. Mit den neuerlichen Vorgängen hat sich der Stahlhelm indes auf das Gebiet einer von seiner früheren Zielsetzung abweichenden politischen Betätigung gegeben. Mit Rücksicht auf die sich hieraus mit Notwendigkeit ergebenden Konflikte zwischen Partei- und Stahlhelmangehörigkeit hält es der Vorstand für politisch nicht mehr möglich, daß Mitglieder der Fraktion weiterhin dem Stahlhelm angehören.“

Der Jungdeutsche Orden gegen das Stahlhelm-Volkbegehren

Berlin, 1. Okt. Die Führer des Jungdeutschen Ordens aus dem ganzen Reich haben einen Brief an den Reichspräsidenten v. Hindenburg gerichtet, in dem es heißt: „In Dankbarkeit und in aufrichtiger Verehrung bringen wir zum Ausdruck, daß wir durchaus den tiefen Sinn der politischen Sendung verstehen, die sich mit Ihrer Reichspräsidentenschaft geschichtlich verbindet. Wir sind uns der Wichtigkeit bewußt, die Zeit Ihrer Führung zur geistigen Neuordnung und zu einer gefunden Neugliederung der Kräfte zu verwenden. Wir geloben, Ihrem Beispiel getreu, unsere Kraft in den Dienst der Verfassung und des Aufbaues zu stellen. Wir erkennen den Frevler, den ein alles verneinender Extremismus am deutschen Volke begeht. Die jüngsten An-

Der 81. Geburtstag Hindenburgs

Zahlreiche Glückwunschtelegramme eingetroffen

Berlin, 2. Oktober. Der Reichspräsident von Hindenburg ist, wie bereits kurz gemeldet, heute nicht in Berlin anwesend, sondern hat sich, um allen Festlichkeiten zu entgehen, in sein Jagdrevier in der Schorfheide zurückgezogen. Aus diesem Grunde ging es im Reichspräsidentenpalais am heutigen Vormittag verhältnismäßig still zu und nur eine große Anzahl von Glückwunschtelegrammen und Adressen ging ein, während von Empfängen abgesehen wurde.

Beginn der Länderkonferenz

Berlin, 2. Okt. Entgegen der ersten Einladung begann die Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder bereits heute 11 Uhr vormittags im Kongressaal der Reichskanzlei. Das Reichskabinett war vertreten durch den Reichskanzler Hermann Müller, durch die Reichsminister Curtius, Gröner, Koch, Schädel, von Guérard und Hilferding. Die Ministerpräsidenten der deutschen Länder waren vollständig vertreten. Außerdem nahmen an den Beratungen teil die Mitglieder der Delegation, die an den Genfer Völkerverhandlungen teilgenommen hat. Zur Stunde sind die Beratungen der Konferenz noch nicht abgeschlossen. Man nimmt an, daß nach Beendigung ein Communiqué ausgegeben werden wird.

Hilfsmittel des Parlamentarismus

Berlin, 2. Okt. Im Preussischen Landtag, der heute mit seiner Winter Session beginnt, versucht man gegen unverbesserte Schreiber mit den neuesten Mitteln der Technik vorzugehen. Die Pause in den Plenarberatungen ist dazu benutzt worden, eine Reihe von Lautsprechern auszuprobieren, die bei allen ständigen Sitzungen in Tätigkeit treten sollen. Zunächst hat man den Präsidenten des Hauses mit einem Mikrophon bedacht, das er jederzeit einschalten kann, um seinen Anordnungen den notwendigen Nachdruck zu verleihen. Ein weiteres Mikrophon befindet sich am Rednerpult. Es wird gleichfalls vom Präsidenten eingeschaltet, Redner bei allen großen Pärmen mit seiner Stimme auf jeden wenn sich diese Maßnahme erforderlich macht, damit der Hall durchdringen kann. Auch die Minister hat man nicht vergessen. Man darf also dem Verlauf der Winter Session des Preussischen Landtags mit Ruhe entgegensehen. Der Lautsprecher wird jedes Oppositionsgebrüll überhören können.

ariffe, die von der extremistischen Rechten gegen Sie gerichtet sind, haben unseren Willen gekräftigt, den Kampf auch gegen diese Verführer und Verneiner aufzunehmen. Dem Worte: „Wir hassen den Staat“ setzen wir unser jungdeutsches Bekenntnis des Dienstes am Volke entgegen. In Ihrer Haltung, Herr Reichspräsident, sehen wir ein Vorbild staatsbürgerlicher Pflichterfüllung ohne jede Rücksicht auf die jeweils herrschende Parteirichtung. Wir Jungdeutschen werden niemals einen deutschen Staat hassen, nur weil seine Ordnung unseren Wünschen nicht entspricht. Wir können erst recht einen Staat nicht hassen, dessen höchstes Amt ein Hindenburg besetzt. Mit diesem grundsätzlichen Bekenntnis der Treue zu Staat und Volk verbinden wir den schärfsten Ausdruck unserer sachlichen Opposition. In dieser Haltung kämpfen wir für die Fortentwicklung der deutschen Republik zum wahren Volksstaat.

Wir kämpfen für die Selbstverwaltung eines organisch angegliederten Volkes. Wir bekämpfen den beherrschenden Einfluß, den anonyme und getarnte Minderheiten und Gewalttaten auf den Staat ausüben. Wir wollen die politische Gleichheit aller Staatsbürger und wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle.“

Ferner hat das am 30. September in Berlin zusammengetretene Hochkapitel des Jungdeutschen Ordens eine

Erklärung

abgegeben, die u. a. besagt: Obschon zwischen dem Stahlhelm einerseits, dem Jungdeutschen Orden sowie den übrigen Minderheiten andererseits Verhandlungen darüber schweben, wie der Kampf der nationalen Bewegung um die Neugestaltung des Staates gemeinsam geführt werden kann, hat der Stahlhelm die Einleitung eines Volksbegehrens auf Abänderung der Verfassung von sich aus angefangen. Er hat dabei, ohne beauftragt zu sein, sich zum Vorführer der nationalen Bewegung aufgeworfen. Der Jungdeutsche Orden erklärt, daß er jeden Kampf um die Neugestaltung des Staates im Sinne des Volksstaates zurzeit unterlassen wird, der zum mindesten folgende Grundforderungen enthält:

1. Die politische Gleichheit aller Staatsbürger und die gleiche Behandlung aller in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht muß gewährleistet sein.

2. Jedes Spiel mit der Wiederherstellung der Dynastie auf dem Boden des Realismus muß unmöglich gemacht werden.
 3. Plutokratische Einflüsse auf die Volkswirtschaft, die Beherrschung der Parteien durch Truhen und Konzerne muß ohne Ansehen der Partei beseitigt werden.
 4. Ausschlußratsmitglieder privater Erwerbsgesellschaften dürfen nicht Volksexponenten sein.
 5. Das Koalitionsrecht aller Stände und Berufe muß für Arbeitgeber wie Arbeitnehmer in Arbeitgeberverbänden, Innungen und Gewerkschaften gewährleistet sein.
- Der Jungdeutsche Orden betont, daß der neue Weg des Stahlhelm ihn mit ernstlichen Bedenken erfüllt. Er sieht diesen Weg immer deutlicher in der Politik solcher Gruppen landen, die der bündischen Bewegung wesensfremd, ja feindselig gegenüberstehen.

Das friedlose Europa

Der Vorsitzende der amerikanischen Flottenkommission für Räumung des Rheinlandes und Verletzung des Versailler Vertrages

Paris, 2. Okt. Der Vorsitzende der amerikanischen Flottenkommission des Kongresses trat von seiner Europareise am Montag wieder in Washington ein. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“, erklärte er über die europäische Politik: Die Europäer sprachen immer über Frieden, aber bereiteten ständig den Krieg vor. Die euro-

päische Diplomatie sei immer noch grundföhrlich auf Täuschungen aufgebaut. Der Frieden in Mitteleuropa könne am besten durch die Abberufung der Truppen aus dem Rheinlande, das Zerreißen des Versailler Vertrages, seine Neuauflage unter friedlichen Bedingungen und die endgültige Freisetzung der deutschen Reparationszahlungen gesichert werden.

Der amerikanische Dauerflugversuch gelichtet

Berlin, 2. Oktober. Die Flieger Brost und Sales haben den Versuch, den deutschen Weltrekord im Dauerfluge zu brechen, infolge Gasmangels, der durch ein Bad verursacht worden war, aufgegeben. Die landeten Montagabend in Rosdell Field, nachdem sie 39 Stunden 8 Minuten in der Luft gewesen waren.

Mißglückter Anschlag auf den japanischen Kaiser

Tokio, 2. Okt. Die Polizei verhaftete am Montag einen Anarchisten, der einen Anschlag auf den Kaiser geplant hat. Der Kaiser wohnte der ersten japanischen Gerichtssitzung mit Geschworenen bei. Beim Verlassen des Gebäudes stürzte sich dem Kaiser ein Anarchist entgegen, der einen Gegenstand in der Hand hielt. Er wurde jedoch sofort von der Polizei verhaftet.

Die Athener Fieberepidemie und die Deutschen

Von Curt Röner, Athen

Wer in Athen sich vergewissern will, wem alles Unglück, das über Griechenland hereinbricht, zuschreiben ist, der braucht nur die in Athen täglich erscheinende griechische, aber in französischer Sprache herausgegebene Zeitung „Messager d'Athènes“ zu lesen, und er wird feststellen, daß einzig und allein wir Deutschen an allem Mißgeschick Griechenlands schuld haben. Natürlich und erst recht an der unheimlichen Fieberepidemie! Wer es etwa nicht glauben will, der lese, was folgt: „Die beiden Städte (gemeint sind Athen und Piräus) haben das Unglück gemeinsam, nicht auf moderner Städtebauweise aufgebaut worden zu sein, wie es die heutige Zivilisation verlangt. Die Bayern, die Griechenlands Hauptstadt von Nauplia nach Athen verlegten, besaßen beim Aufstellen des Stadtplanes Athens nicht die „elementarsten“ Voraussetzungen, zwei Hauptfragen für eine Stadt zu lösen: die Wasser- und die Abflustrage. Unglücklicherweise haben die deutschen Architekten, ohne sich auch nur im geringsten die Mühe eines vertieften Studiums solcher wichtiger Fragen zu geben, ohne die zukünftige Entwicklung der beiden Städte in Betracht zu ziehen, sich nicht um die Wasserversorgung und um die hygienischen Bedürfnisse gekümmert, sondern waren einzig und allein von der Idee besessen, dem König Ludwig von Bayern zu Gefallen zu sein. Viele „samosen“ Architekten konnten nicht einmal über ihre eigene Nase hinausschauen. Diese Verächtlichkeit bayerischer Baumeister ist tatsächlich unbegreiflich, und hier liegt die Quelle allen Übels, d. h. die Quelle des Denguefiebers!“

Hierzu sei zunächst bemerkt, daß der Artikelschreiber seit Jahren eine gegen Deutschland gerichtete, verleumdende Feder führt, in seinen Aufsätzen mit scharfen Spizen gegen unsere Heimat losläßt und unter dem Mantelchen kulturhistorischer Betrachtungen seine Gelegenheitsvorübergehende läßt, über und heraufzulaufen. Erklärend wirkt, daß besagter Korrespondent recht gut über alle Dinge unterrichtet ist und genau weiß, welche zivilisatorische Tätigkeit unsere deutschen Philhellenen während des griechischen Freiheitskampfes und der Regierung Königs Otto mit den Bayern in Griechenland entwickelten, wodurch der Charakter des Schreibers und des Blattes recht deutlich gekennzeichnet wird.

Unsere Bayern haben mit einer seltenen Liebe und Innigkeit gerade in Griechenland gearbeitet, der heutige Stadtplan Athens ist bayerischen Ursprungs, und wenn Athen heute als „schönste Stadt des nahen Orients“ gilt, ist das bayerisches oder deutsches Verdienst, das wir uns von niemandem schmälern zu lassen brauchen.

Athen wurde dem Münchener Stadtplan nach aufgebaut. Die Bayern sorgten für schöne Plätze (Verfassungs-, Omotia-, Ludwigsplatz usw.), für Parks (Königlicher Garten), und die deutsche Idee, Athens Straßenzüge so zu legen, daß man auf Schritt und Tritt den Blick auf das Wunderwerk der Antike, die Akropolis, genießt, ist nicht nur eine ingenieure Idee, son-

dern zugleich ein Beweis für die Liebe und die Sorgsamkeit, mit der die bayerischen Erbauer Athens sich der neuen griechischen Hauptstadt annahmen. Die gradlinigen Straßen entsprechen durchaus den Bedingungen modernen Städtebaus, und auch sonst wurde nichts versäumt, was den damaligen, vor etwa hundert Jahren bekannten Grundlagen einer Hauptstadt entsprochen hätte. Die Entwicklung Athens zu einer Millionenstadt konnten wirklich die Bayern im Jahre 1835 nicht voraussehen, haben es doch selbst die heutigen Architekten weder 1914 noch 1922 voraus.

Als Gegenbeweis möge gelten, daß der Vorort Kallithea, der erst ganz kürzlich entstanden ist, in seinem Stadtplane weder einen Platz, noch einen Park, noch einen öffentlichen Brunnen, noch sonst etwas aufweist, was mit modernem Städtebau zu tun hat. Ob vielleicht auch daran die Deutschen schuld sind, wenn dieser neue Villenort nicht einmal die „elementarsten“ Notwendigkeiten aufweist, an die die verleumdeten Bayern schon 1835 dachten!

Der vom Völkerbund abgeschandte Spezialist für Tropenkrankheiten, Dr. Madancy, schreibt die ungewöhnliche Ausbreitung der Denguefieberepidemie den ungemüht rüchständigen und äußerst schmutzigen Verhältnissen in Athen zu und hat sich ansehend nicht durch den Artikel des „Messager“ belehren lassen. Es gibt keine geordnete Müllabfuhr, keine Kanalisation, ja, eine griechische Zeitung behauptet, daß viele Einwohner die Exkremente sammeln, um sie nachts auf die Straße zu werfen! Wenn nun heute Athen die schönste und dabei zugleich die schmutzigste Stadt auf dem Balkan sein soll, so muß doch entscheidend angeführt werden, daß das große Unglück von 1922 in hygienischer Hinsicht ungünstig auf Athen gewirkt hat. Woher die vielen Millionen nehmen, die allein schon zum Unterhalt der Flüchtlinge für das Notdürftigste an Nahrung und Kleidung aufgebracht werden mußten? Ja, damals hätten für hygienische Maßnahmen geopferte Mittel vielleicht gar wie unnötiger Luxus ausgesehen. Man muß sich wundern, wie das kleine Griechenland diese erhebliche Zahl Unglücklicher aufstellte, erst primitiv, dann langsam immer mehr den heutigen Anforderungen entsprechend, dabei eigentlich doch nur kümmerlich vom Völkerbunde unterstützt. Auch Athen hat alles getan, um sich auf die Höhe einer europäischen Stadt zu schwingen, und man wird sich sicherlich diese Epidemie als Lehre dienen lassen und in manchen häßlichen, noch rüchständigen Verwaltungszweigen schnell für Abhilfe sorgen. Aber auf die Suche gehen und uns Deutsche resp. Bayern als für die Denguefieberepidemie verantwortliche Urheber hinstellen, das fordert schärfste deutsche Abwehr heraus.

Das auswärtige Amt in Berlin sollte wohl doch auf dem Wege über die deutsche Gesandtschaft in Athen in der Lage sein, auf das griechische Außenministerium, das den „Messager“ durch eine „nette rundliche Summe“ jährlich unterstützt, einzuwirken, daß der schlechenden und giftigen antideutschen Propaganda dieser Zeitung einmal energisch ein Riegel vorgeschoben wird.

Vertikales und Sächliches

Kriminalstudenten für den Treiberprozess

Für Dienstag vormittag 9 Uhr war die Kartenausgabe für die Schwurgerichtsverhandlung über den Treiberprozess angelegt. Wie zu erwarten, war der Andrang von Kartenzugriffen groß, wenn auch nicht so stark wie bei dem Donnerprozess. Die ersten ganz Dauerhaften standen schon morgens 8 Uhr vor den Türen des Schwurgerichts. Als in der 7. Stunde ein Polizeilabsperrungsaufgebot erteilte, war die wartende Menge schon auf über 80 Personen angewachsen. Im Gerichtsgebäude selbst nahm die Polizei dann die Aufstellung der Anwesenden in einem Seitengänge vor, worauf sich ihre Zahl bald auf etwa 200 erhöhte. Als um 9 Uhr die Kartenausgabe begann, wurden die Wartenden in kleinen Gruppen von zwei oder drei Mann zur Tür des Ausgabekammers zugelassen, so daß sich die Ausgabe selbst ohne alle Reibungen und ohne alles Gedränge vollzog. Das lange Warten scheint sich für die, die besonderes Interesse an solchen Prozessen haben und diesem Interesse gern ein Opfer bringen, gelohnt zu haben, denn der erste, der eine Karte erhielt, war ein bekannter Dresdner „Kriminalstudent“, der als langjähriger Arbeitsloser wohl nur in wenigen Schwurgerichtsprozessen teilnahm. Auch sonst sah man unter der Menge viele ähnliche Erscheinungen, von denen gewiß manche ihre Karten günstig zu verwerten wissen. Ein paar junge Mädchen sahen lachend zur Ausgabekammer, in freudiger Gewissheit, nun für ein paar Tage Sensation zu erleben; manchmal, wenn, wie in solchen Prozessen unmerklich, längere formale Erörterungen nötig werden, wird's ihnen wohl mal auch ein bißchen langweilig werden. Eine ältere Frau sah man in ihrer Freude, unter denen zu sein, die noch eine Karte erlangten, so eilig dahinspringen, wie sie wahrscheinlich seit Jahren nicht mehr gerannt ist. Nach der Ausgabe der etwa 80 bis 100 Karten blieb freilich noch eine Menge von ebenso vielen „Bildungshungrigen“ übrig, die zwar im ersten Augenblick nicht ganz an ihre Enttäuschung glauben wollten, sich dann aber unter der Unterstützung der Gerichts- und Polizeibeamten, nur leise murrend, aus dem Gebäude entfernten.

Personalveränderungen bei der Volkverwaltung. Der langjährige Leiter des deutschen Hauptkonsulates am Bahnhof Wandsdorf i. B., Oberkonsulinspektor Edler von der Pfaniz, hat am 1. Oktober die Leitung des Konsulats in Riga übernommen. An seine Stelle in Wandsdorf tritt der Oberkonsulinspektor Hänselmann vom Landesfinanzamt Meißel.

Seinen 75. Geburtstag vollendet morgen in voller Mithatigkeit Kommissionsrat Oskar Pfall. Er war 40 Jahre Inhaber der bekannten Reithahn Oskar Pfall, Lindenaustraße 38, jetzt Dresdner Reithahn. Zu Ehren des Herrn Pfall finden morgen, Mittwoch, 4.30 Uhr in der Dresdner Reithahn, Lindenaustraße 38, reitliche Vorführungen statt, wobei Herr Pfall selbst mitwirken wird.

Streifenbahnunfälle. Nachtragenaumleitung in der Nacht zum 2. Oktober von 1 bis 5 Uhr früh: Linie 1, 2, 3: zwischen Sachsenplatz und Fürstentor über Blumen-, Weidenbäume- und Fürstentor. Linie 18: zwischen Postplatz und Weidenbäume- und Fürstentor. Linie 19: zwischen Postplatz und Weidenbäume- und Fürstentor. Linie 22: zwischen Postplatz und Weidenbäume- und Fürstentor.

Was das Kriminalamt meldet

Verhaftet wegen § 218

Von der Kriminalpolizei festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugestellt wurde eine auf der Pirnaischen Straße wohnende 49 Jahre alte Frau. Sie gab zu, in den letzten Jahren in 300 Fällen bei Frauen und Mädchen verbotene Eingriffe vorgenommen zu haben. Ihre Arbeitsgebiete erstreckte sich nicht nur auf Dresden, sondern auf ganz Sachsen. In den meisten Fällen ließ sie sich für ihre Arbeit 50 Mark bezahlen. Bei der Durchsuchung ihrer Wohnung wurden Instrumente und Medikamente vorgefunden.

Schon am 3. Okt. beginnen die neuen Kurse. Radows Handelschule Altst. 15

Inh. Dir. Rich. Radow u. Dipl.-Handelslehrer Dr. Frh. Radow Prospekt frei. Tel. 17137

WUNSCH RADIO Die langen Winterabende verkürzen und verschönern Sie sich, wenn Sie Ihr Heim mit einem Radiosapparat ausstatten. Lassen Sie sich, bitte, die neuesten Modelle, die keiner Batterie mehr bedürfen, bei mir unverbindlich vorführen. **Wunsche-Radio**, gegenüber d. Neuen Rathaus.

Frigi Massary als Teresina

Beginn der Operettenspielzeit im Centraltheater

Unter der neuen Direktion von Dr. Karl Kraus eröffnete das Centraltheater am 1. Oktober die Operettenspielzeit und brachte die für Dresden neue Operette „Die Teresina“ von Schaner und Weitsch, Musik von Oscar Strauß, in Szene geleitet von Direktor Miksa Prager, musikalische Leitung: Dr. Römer, Bühnenbilder und Kostüme von Bruno v. Arent und Prof. Kautsky, Tänze einstudiert von Jean Trojanowski. So, das wäre wohl die Liste all der Zaubermittel, die nötig sind, um eine Operette in Schwung zu bringen. Schwung war da, hinreichend, um den ganzen Apparat bis gegen Mitternacht im Laufen zu erhalten, wie es ein sogenannter „großer Abend“ verlangt. Ein volles Haus bringt viel Applaud. Die Glanznummern wurden dreimal, viermal wiederholt; das Parkett duftete nach frischem Vorbeer und auf den Brettern wuchs eine Blumenauflage. Die Bühnen zwischen oben und unten war schnell hergerichtet und an den Altstätten war der Jubel groß. Man muß also den allerersten so schätzten „großen Erfolg“ feststellen. Die Serie kann beginnen...

Ob die „Teresina“ ohne die Frigi Massary soviel Schwung und Begeisterung auslösen hätte, ist freilich eine Doktorfrage. Die Operette bringt nichts Ungewöhnliches, denn die historischen Stoffe, besonders die Liebesaffären berühmter Personen, sind gegenwärtig Mode. Bekanntlich auch im Schauspiel. Diesmal wird wieder Napoleon bemüht, und sein Genie ist reichhaltig genug, um auch für die Operette geeignete Säue heranzubringen. Schaner und Weitsch, die den Griff heraushaben, lassen ihn an seiner schwächsten Stelle, an seinen Falschlägen, und lassen ihn auf dem Felde der ersten Abenteuer eine kleine Niederlage erleben, die er ebenso unerwartet erträgt, wie den Verlust wichtigerer Schlachten. Denn die Teresina, die große Sängerin, die im vorliegenden Falle die Begnadete sein soll, mißversteht absichtlich die kaiserliche Blumenprache, in der sie zum nächsten Rendezvous gebeten oder kommandiert wird, alldieweil sie nämlich anderweitig schmeichelt. Sie hat den Grafen Cavallette als Paraphrasen wiedergefunden. Der hat zwar vergessen, daß er einstmal die Teresina, als sie noch bei der Wanderschaft in Paris war, nach republikanischem Ritus geheiratet hat. Sie aber hat ihn nicht verlesen und tollert nun den in die kahlende Sängerin Neuverliebten, bis sich Napoleons Niederlage, ihre rührende Treue und Cavallettes Gedächtnis-Schwäche in einer großen Schlusshoffenbarung fröhlich auflösen. Aber freilich, wenn der zerriffene Heiratskontrakt nicht in Napoleons Outfitter jahrelang aufbewahrt gewesen wäre —!

So wunderbar sind die Wege der geschichtlichen Operette. Da sieht man erst, wie fruchtbar Napoleons Eigenheiten für die Kunst sind. Durch ein unbedeutendes Abenteuer der Pauline Boragine, der Schwester Napoleons, wird die Geschichte der Teresina zu sehr aufgeschwemmt.

Aber Teresina ist Frigi Massary. Das verkörpert mit vielem. Sie ist nun doch einmal die echte Künstlerin inmitten der Halbkunst des Operettentums. Hier, wo von je das Schema herrscht, ist sie allein neuzeitlich. Man braucht nur erleben, wie sie bei jedem „Datapo“ die eben hingelegte Sache neu aufnimmt und nicht wiederholt, sondern neu macht. Im Blick des Auges, im Timbre der Stimme, in der Gerissenheit einer Bewegung ist jedesmal eine neue Beleuchtung da. Sie hat die Kunst der Blicklichter. Sie spielt die Rolle und spielt mit der Rolle. Aber so, daß es nur der scharfer Blickende merkt, wie sie über der Sache steht. Enttäuschend, wie sie den Blick veredelt, die Trivialität bedeutungsvoll macht, einer Operettensängerin Menschenblut einflößt. Daß sie alle Mittel des Stils beherrscht, weiß man. Sie ist leb, wenn sie das Lied von Korrika schmeichelt, sie ist sentimental, wenn sie das Duett von der weichen Frauenhand mitschmeichelt. Das sind zwei der Glanznummern der Operette, in denen sich auch Oscar Strauß anstrengt, hier Schmitz, da Schmalz zu geben. Aber die Massary hat noch eine Gelegenheit, mehr zu geben als Nummern. Im Hofkonzert vor Napoleon singt die Teresina eine italienische Arie, bei der sie eine Schwäche anwandelt. Stilgefühl und Gesangskultur sind es nicht allein, die hier der Massary ermöglichen, das Auftreten einer großen Sängerin vorzuführen; es ist da noch ein Ton feilischer Feinheit dabei, der aus besonderen Tiefen kommt. Und dann singt und mimt und kokettiert und operettelt sie im letzten Akte eine Einlage, den Schlager aus Großmutter's Tagen: „Im Liebesfalle da sind sie alle“ (nämlich die Männer), ganz wie so ein Couplet seine Art hat, aber doch so, wie nur die raffinierteste Verfeinertheit des Könnens und der allerpersönlichsten Schwärmerei vermag. Von der Carmenfigur des ersten Aktes über die Hofdamenerschleimung des zweiten zur Mondänen im englischen Empiregemach im dritten bietet die Teresina der Massary ein Wandelspanorama pikantester Persönlichkeit.

Späht sie ja so eine historische Operette, wo die Hofdamen und die Fürstinnen hüpfen und singen, bloß daß gerade noch Napoleons nicht Bodsprünge macht. Max Grünberg hat vielmehr gerade den Ehrgeiz, den Empereur naturgetreu zu mimen, und er ist nicht der schlechteste Bühnenbonaparte, den ich gesehen habe. „Wir

Bonapartes leisten was Apaties“, singen die Chormädchlein so stivoll, und so ist es auch. Missi Weismann ist Napoleons Schwester Pauline, und sie tut sich gar keinen erotischen Zwang an, sondern lüßt den schmucken Daniel, der zur Blutauffrischung der Borghele ausleben ist, mit allen Verführungsmöglichkeiten einer gewandten Operettensängerin Arthur Dell, der Daniel, hat etwas Frisches in Humor und Spiel, das den berben Spaß genießbar macht. Paul Wittmann nimmt den Fürsten Borghele im drastischen Trittelstil. Gute Figur macht Karl Fellen als Cavallette; er ist auch der erfreulichste Sänger im Ensemble. Eine Menge tüchtiger Kräfte sind noch aufgeboden; die Ehre sind schließlich energisch geschult; die Kostüme im Hofballsaal funkeln, und alles ist in vollem Schwung, vom Dirigenten schmissig angeleert.

Die Teresina aber ist die Massary!

F. Z.

Kunst und Wissenschaft

Opernhaus

Tendres sind ein so wertvoller Artikel, daß sie sogar in der Form von Hoffnungen und Versprechungen schon beachtet werden. Unter diesem Gesichtspunkt vermochte der Cavaraboff, den Mieczyslaw Salceki in der gefrigen „Tosca“-Aufführung sang, immerhin zu interessieren. Das Format für einen Dresdner Vertreter solcher Partien hat er natürlich einwillen nicht; neben Partnern von der vollendeten künstlerischen Reife Plachsch und Ella Stängners mußte das doppelt auffallen. Aber vielerprechende Gaben konnte er doch zeigen: eine nette, jugendliche Erscheinung und vor allem eine Stimme, die wirklich Qualität hat. Die natürliche leichte freie Höhe ist heute schon am meisten entwickelt, hat Klang und Durchschlagskraft; auch tiefere Töne sind von Natur da; in der Mitte ist allerdings ein „Loch“, das es noch langsam auszufüllen gilt. Für das ganz leichte Fach der romanischen Oper ließe sich sein Talent aber wohl entwickeln: den Verzug könnte man ihn zeigen lassen, den Almasiva oder den Postillon (— warum sollte die Oper denn heute nicht mehr gehen? —), den Rudolf auch allenfalls; Cavaraboff war für den Anfang eigentlich schon zu schwer. Denn mit den Entdecken von Talenten ist's nicht getan, man muß sie auch zu pflegen verstehen. Und wenn gerade in längster Zeit die Dresdner Oper bei ihren „hoffnungsvollen Talenten“ Enttäuschungen erleidet, so las das zum Teil daran, daß man nicht die rechten Aufgaben für sie fand.

E. S.

Sächsische Wasserkraftanlagen im Entstehen

Eindrücke von einer Besichtigungsfahrt

Neuer Dippoldiswalde, bald durch Forst, bald über freies Feld, zuletzt durch Reichstädt, das Dorf mit der sagenhaften Länge von fünf Kilometern, führt der Weg, schaukelnd das Postauto, das eine Gruppe mißbegieriger Menschen zur größten Talperre Sachsens, zur Talperre Rehmühle, tragen soll. Dann geht es zwischen Tannen hell in die Schlucht der Wilden Wehert hinunter und am Rande des Felsens hin, an dem Steinbruch vorbei, wo man den Gneis für dies jüngste Werk unter den sächsischen Talperrenbauten gewinnt. Es ist nicht mehr der schlichte Deimatrasse eines grünen Geirgstaates, was einen hier umgibt. Zwischen den letzten Bäumen ragt wie ein Ozeandampfer

gras und unfürsich eine Wand

auf, zu der man aus der Senke hinaufklettern muß. Unter dem grauen Himmel, der bald Regen, bald Schnee herabstieben läßt, hantieren Krane; sie fahren, wie große Tiere aus Bormelaggen, mit langen Armen wankend und hebelnd hinter der Seilwinde hin und her. Von oben, wo die breite, 10 Meter hohe Sperrmauer quer über das Tal hinweg einmal empor, nein, noch ein Erkleckliches steigen und dann enden soll, sieht man mit Stauern auf eins jener Werke herab, die man getrost die Zyklopenbauten oder Pyramiden unserer Tage nennen könnte.

Die Lehmhüttalperre.

Das ist heute noch, wo man im zweiten Jahre daran baut, eine riesige weiße Baustelle. Im Lehm- und Felsgrund unten arbeiten die Leute; gleichsam in der Flanke aufgerissen, liegt die Felswand, die in Zukunft 23 Millionen Kubikmeter der Wilden Wehert aufbauen und der Trinkwasser- und Kraftgewinnung dienlich machen soll. Das Tal davor, in das heute noch Felsen des Waldes hineinstehen, das im Hintergrunde zur Linken abbiegt und just an dieser Stelle ein Anzeichen zeigt, wird überflutet werden, wird in einem langen, grünlich-schimmernden See ertrinken.

Auf lange zurück ist

der Plan zu dem Werk

zu verfolgen. Klingenberg und Waller — so stand es schon in der Vorkriegszeit fest — sollten nur der Anfang zu einem umfassenden Talperrensystem werden, dessen übrige Bestandteile auf die Hänge des Gebirges zu liegen kommen sollten. Nach dem Kriege ist der Plan überprüft worden, vor allem unter dem Gesichtswinkel der

Trinkwasser- und Kraftgewinnung Mittelsachsens.

die in den vergangenen zwanzig Jahren durch die Verdoppelung des Bedarfs erschwert worden ist und bei gleichmäßiger Steigerung in künftigen zwanzig Jahren jährlich eine Zufuhr von 85 Millionen Kubikmeter erfordern dürfte.

Man hat sich bei der Erwägung der Tatsache, daß die Nutzung von Oberflächengewässern ein waldreiches Gebiet und eine wenig bebauten Landschaft wünschenswert macht — auf diese Weise verlangen England und Amerika und versorgt auch das Rheintal einen guten Teil seiner Bevölkerung mit Trinkwasser — zur Aenderung der ursprünglichen Pläne entschlossen. Die Talperre Rehmühle ist eine Art vorläufiger Schlüssel zu Waller und Klingenberg und damit zur Sicherung der Trinkwasser- und Kraftgewinnung Mittelsachsens. Aus dem Gimmlichgebirge, auch aus dem Tale der Wilden Wehert und dem Völseltale werden sich zu seiner Zeit neue Versorgungsgebiete gewinnen lassen. Die Wassermenge, die sich spätestens 1930, nach der Beendigung der Arbeiten, an die große grüne Stützmauer im Wehertgebiete drängen wird, soll abfließen auch zur Kraftgewinnung ausgenutzt werden. Vier Wasserkraftanlagen sind vorgesehen, und erst völlig gebauert wird die Gebirgsstut der Wehert- und Reinigungsanlage bei Dresden zur gelübt werden, um nun auch noch durstige Recken zu erfrischen.

Aber dies Schaubild neuzeitlich menschlicher Naturbeherrschung, wie es aus dem Felsgrund herauswächst, zwischen grünen grünen Wässern im Lehmhütt, und seine Schöpfung weicht ins Tal verstreut hat, und Feldbahnen hin- und herfähren läßt, und 850 Menschen in Atem hält, Bauhütten, Krane und Mörtelewerke in die Landschaft hineinflakert, es hat sein Gegenstück.

Bei Niederwartha

erhebt zur selben Zeit die große Rückpumpspeicheranlage.

Wir sind auch dort gewesen und haben oben, im Tale des Silbergrundes bei Oberwartha, die Aufschlingung der Natur durch ein faulliches menschliches Bollbringen gesehen.

Ein Erdbeben wächst hier, als Barre vor der Tallinie, der der größte in Deutschland, vielleicht in Europa sein wird. Auf Hauptbändern fahren jetzt noch die Krane im zerstückten Gelände umher, greifen sich Sand in schwere eiserne Böttche und schütten ihn beharrlich auf der gleichen Stelle wieder herab. Auf den sogenannten Köpfchenbrodaer Weisen, angelehnt Ostberbera und Wilhelmshagen aber, sieht man

die Ergänzung zu diesem Werke auf der Höhe: ein weites Becken, ringum eingedeicht, die alte Landstraße statt überhöhend — eine Umgebungsstraße wird eben an der Berglehne hingeführt; so entleert hier der Speicher für das Wasser, das in Zukunft nachsüß in das obere, tagüber in das untere Becken verpumpt werden soll, den Anwohnern und Besuchern

das Schauspiel von Ebbe und Flut im Binnenlande

leidlich darbietend. Der Schlüssel zu der ganzen Anlage, das Krafthaus, liegt inmitten des unteren Beckens, unterhalb der breiten Rinne, in der man, waldenähnlich, das Wasser in Röhren herab- und hinaufführen wird. Es enthält Generatoren und Pumpen, um die hier geforderte Arbeit vollbringen zu helfen.

Wozu nun das Ganze?

Die moderne Kraftversorgung einer Großstadt wie Dresden weist einen erheblichen Mangel auf. Der Bedarf an Strom wechselt während des Tages, bringt vormittags und nachmittags zwei größte Anspannungen und flaut zur Nachtzeit völlig ab; die Maschinen aber, um bei Tage den höchsten Anforderungen zu genügen, müssen Tag und Nacht in Betrieb bleiben. Das bedingt Billigkeit des Nachtstroms und Teuerung des Tagesstroms.

Das Niederwarthaer Werk hat den Sinn, die Spitzenleistungen bei Tage ohne erhöhte Inanspruchnahme der Maschinen zu ermöglichen. Billiger Nachtstrom, der sonst brach liegen würde, hebt das Wasser von unten auf die Höhe. Bei Tag herabstürzend, erzeugt daselbst Wasser elektrische Kraft, die teils der Erfüllung lehr höchsten Anforderungen dient, teils, durch eine sinnreiche Einrichtung, Störungen im städtischen Versorgungsnetz binnen elf Sekunden überwinden hilft. Auch dieses Werk ist in rüstigem Fortschritt: 2000 Arbeiter schaffen daran; die Vollendung des Krafthauses dürfte bis Jahresabschluss gelingen, die Vollbringung der Gesamtanlage bis Ende nächsten Jahres.

Zwei große Leistungen der sächsischen Wasserkraftwirtschaft sind also im Werden, wohl wert, den Gegenstand von Besichtigungen und das Ziel von Ausflügen zu bilden. Denkwürdiger Unterschied der Zeiten! Dem Zeitalter des Barock wurde die Natur ein Mittel künstlerischen Ausdrucks; und wird sie — eine Zweiganlage in dem großen Betriebswerk unseres Daseins.

Amtl. Bekanntmachungen

Ausschreibung

Es sollen vergeben werden:

1. Tischlerarbeiten — Fenster — beim Neubau des Volkshauses Pieschen und der 45. Volksschule Reich.
2. Eisenblecharbeiten beim Neubau eines Wasserbeckens im Urnenstein der Feuerbestattungsanstalt, Weßener Straße.
3. Installationsarbeiten — Wasserleitungen, und Heizungsanlagen — für den Neubau der Technischen Hochschule, Dübenerstraße.
4. Schlosserarbeiten — eiserne Fenster — beim Neubau des Volkshauses Pieschen.
5. Steinsetzarbeiten für die 41. Volksschule, Hauptmannstraße, und das Krankenhaus Friedrichstadt.
6. Zementarbeiten und Boden für die Treppen der Wohnhausneubauten an der Wormler Straße und
7. Pflasterarbeiten am Röhricht des Städt. Vieh- und Schlachthofes.

Preislistenordrucke werden, soweit der Vorrat reicht, im Hochhaus, Neues Rathaus, Ringstr. 19, 2., Zimmer 351, kostenlos in der Zeit von 10 bis 2 Uhr an die hiesige Gewerbetreibenden, welche die Ordnung über die Vergabe von Arbeiten und Lieferungen für die Stadt- und Schulgemeinde Dresden usw. vom 4. Dezember 1913 zur Einsicht aus.
Die ausgefüllten Preislisten sind unterzuteilen, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum Schlußtermin, **Mittwoch, den 10. Oktober 1928, vormittags 11 Uhr**, im Hochhaus, Neues Rathaus, Ringstr. 19, 2. Obergesch., Zimmer 351, einzureichen. Der Rat behält sich die freie Auswahl unter den Bewerbern, sowie die Ablehnung aller Angebote vor. Die Bewerber bleiben bis mit 20. Oktober 1928 an ihr Angebot gebunden. Die Gewährleistungssumme beträgt zu 1. bis 3. zwei Jahre, zu 7. fünf Jahre.

Wetternachrichten aus Deutschland

vom 2. Oktober 1928. (Stadtdruck verboten.)

Station 1 bis 5 von 7 Uhr morgens, übrige Stationen von 8 Uhr morgens

Station	Temperaturen			Wind	Wetter	Temp. 1 Uhr morg.	Temp. 4 Uhr morg.	Temp. 7 Uhr morg.
	7 Uhr morg.	höchste d. Tag	niedrigste d. Nacht					
Dresden	+7	+10	+6	WSW	4	5	3	—
Weißer Hirsch	+6	+8	+4	SW	3	3	4	—
Reich	+8	+12	+6	SW	4	3	4	—
Jittau-Kirchh.	+5	+10	+4	SSW	1	5	3	—
Chemnitz	+6	+7	+4	S	3	4	6	—
Annaberg	+4	+6	+2	SW	4	4	3	—
Fichtelberg	-1	?	-2	WNW	7	7	?	—
Broden	+0	?	-0	W	10	8	?	—
Bamberg	+8	+9	+7	WNW	5	3	14	—
Nachn	+6	+13	?	WSW	4	2	?	—
Stettin	+6	+10	?	SSW	4	4	1	—
Danzig	+6	+9	+4	SW	4	3	5	—
Berlin	+8	+9	+6	W	4	4	2	—
Dreslau	+7	+10	+4	W	1	4	01	—
Frankfurt	+5	+12	+4	SW	3	1	1	—
München	+4	+14	+1	SW	3	1	02	—

Erleuchtung betr. Wetter: 0 wolkenlos, 1 heiter, 2 halbbedeckt, 3 wolkig, 4 bedeckt, 5 Regen, 6 Schnee, 7 Graupel, 8 Hagel, 9 Sturm oder Nebel (Schwäche weniger als 2 Kilometer), 9 Gewitter. Temperatur: + Wärme-grad, - Kältegrade. * In den letzten 24 Stunden über das Beobachtungsgebiet.

Rufdruckverteilung

Teilführung unter 750 Millimeter Regenzeit; Heft Druck nordöstliches und östliches Europa; hoher Druck über 705 Millimeter britische Inseln, Frankreich.

Wetterlage

Die mit dem Vorbringen hohen Druckes von Westen her erwartete Beruhigung und Besserung der Wetterlage hat sich nur die Südwestdeutschland und den Mittelrhein durchsetzen können. Für das übrige Deutschland hat die Entwicklung einer kräftigen Teilführung über dem Skagerrak bei dem dadurch entstandenen großen Luftdruckunterschied auf kleinem Raum Abweitung zur Folge, wie sie bereits gestern vorbereitend war; am gestrigen Nachmittag war eine Frontenbildung von Westmittelländerungen begleitet. Die Luftdruckänderungen sprechen nicht für eine durchgreifende Besserung der Wetterlage bis morgen, doch Reiz zu erwarten, daß mit allmählicher Auffüllung der genannten Teilführung der Witterungsvorgang an Heftigkeit verlieren wird.

Witterungsbedingungen

Allgemein noch unbedeutend, jedoch allmähliches Schwächerwerden der Abweitung; im Flachlande sehr kühl, Gebirge kalt und Nebel; am Abend, besonders in höheren Lagen, noch starke Winde aus West bis Nordwest; örtlich Bodeneis.

Rufdruck und anderweitige Verteilung dieser Wetternachrichten nur mit Genehmigung der Sächsischen Landeswetterwarte statthaft.

Wasserstand der Elbe und ihrer Zuflüsse

	Ra- mark	Mo- bran	Raum	Uim- burg	Brand- eis	Mele- nik	Keis- meritz	Muffa	Dresden
1. Oktober	+18	- 60	- 46	- 7	-	+ 28	+ 74	- 31	- 180
2. Oktober	+20	- 52	- 38	- 4	- 23	+ 32	+ 48	- 27	- 170

PAUL HEINZE
Pelz-Mäntel
Aperis Neuheiten von 170.- RM. an
RINGSTRASSE 26

! Wenn's keiner macht — Oswald Machts!

Großer Möbel-Verkauf

zirka 200 Betten- und Speisezimmer
Schlafzimmer und Küchen
auch als Einzel-Möbel

Coffen, Esszimmer, Schreibtische, Bücherregale, Büttel, Tische, Stühle, Garderoben, Bettstellen, Matratzen usw.

bei sofortigem Kauf
extra billig
bis **25%** auf länger gestandene Lagermuster

Möbel-Machts Hauptlager: Kaubachstraße 31 Ecke Pilsener Str.

Die Winterpielzeit der Komödie

Die Winterpielzeit wird Freitag, den 5. Oktober, 1/8 Uhr mit der Erstaufführung von „Periphetie“ von Fr. Langer eröffnet. Die Regie führt Direktor Paul Wedek, der auch die Rolle des Richters spielt. Für die weitere Spielzeit wurden folgende Stücke von der Theaterleitung zur Auf- führung erworben: das Schauspiel „Der Prozess der Mary Dugan“ von Bernard Shaw, „Coent Hub“, Lustspiel von Jacques Natanson, „Sur aesi Ansicht“, Lustspiel von Frederic Gondole, „Der Frauenarzt“, Schauspiel von Hans J. Rehfisch, „Dr. Klaus“, Lustspiel von F. Arronge (Schauspiel Prof. Adolf Müller), „Trio“, das neue Lustspiel von Leo Vena, „Letzten aus Irland“, Komödie von Stefan Kamare, „Fräulein Rama“, Lust- spiel nach Verneuil von Richard Neher mit Musik von Hugo Fisch, „Marzik“, Schauspiel nach H. G. Brachvogel, in der neuen Bearbeitung von Davis, „Diener zweier Her- ren“ von Goldoni, „Hoppla, wir leben“ von Ernst Toller, „Gokuspokus“ oder „Was sollen wir spielen?“ von Curt Goetz. — Als Gäste wurden gewonnen: Grete Mosheim, Carola Zoffe, Trude Wessels, Werner Kraus, Oskar Homolka, Hanns Fischer, Martin Costa, Prof. Adolf Müller.

Mitteilungen der Sächsischen Staatstheater. Opern- haus: Donnerstag, 4. Oktober, Anrechtreihe B, „Martha“ mit Friedel Böhm (Lady Durham) a. G., Martin Kremer (Konrad) a. G., Helene Jung, Robert Büffel. Anfang 1/8 Uhr. Die Ausgabe der Opern-Anrechtkarten für den zweiten Teil der Spielzeit 1928/29 (sechszehn Vorstellungen der Reihe A und B) erfolgt von Montag, den 15. Oktober, bis mit Donnerstag, den 18. Ok- tober, täglich von 10 bis 2 Uhr an der Anrechtkasse des Opernhauses.

Der „Opernball“ zugunsten der Pensionskasse der darstellenden Mitglieder der Sächsischen Staatstheater findet auch in diesem Winter, und zwar wieder am ersten Son- abend im Februar (2. Februar 1929) statt.

Schauspielhaus: Donnerstag, den 4. Oktober, außer Anrecht, die Völs „Dattich“ von Ernst Glas Riebet- gall (Musik nach heiligen Volksweisen von Friedrich Bern- mann). Spielleitung: Alfred Meyer. Musikalische Leitung: Arthur Ghib. Anfang 1/8 Uhr.

Früh Schula und Licht Welt im Nebentheater. Im Nebentheater wird als nächste Novität „Eine einzelne Nacht“, Operette von Jakobson und Dehner, Musik von Robert Stolz, vorbereitet. Früh Schula und Licht Welt werden die beiden Haupt- rollen bestücken.

*** Kunsthandlung C. W. Oberland** (Reichstraße 8). Mittwoch, den 3. Oktober, mittags 12 Uhr, Eröffnung der Ausstellung von Erich Oberland: Gemälde und Plastiken. U. a. „Schwimmer vor dem Abfernung“.

*** Sächsischer Kunstverein zu Dresden, Frühliche Terrasse.** Die zweite Jubiläumsausstellung „Sächsische Kunst unserer Zeit“ die sich dauernd eines sehr lebhaften Besuches von fernem und heimischen Publikum erfreut, wird noch um einen Monat, bis einschließlich 31. Oktober, verlängert. Sie ist wertvoll von 9 Uhr bis zum Dunkelwerden, Sonntag von 11 bis 2 Uhr geöffnet.

*** Nebentheater.** Die Titelfigur in der „Schönen Helena“ singt und spielt jetzt an Stelle der Gastin Erni Jolan die heimische Darstellerin Magdalena Witt. Mit dieser Umfetzung steht nun erst eine wirklich schöne Helena im Mittelpunkt der travestierten Orieonwelt, eine Helena, die vielleicht mehr dem Schönheitsideal von heute, der schlanken Linie, entspricht, als dem griechischen Idealbild einer vollkommnen Hymenide, der man aber schon glauben darf, daß sie das Auge des „Apfelmanns“ Paris berücken kann. Offenbachs Helena will aber auch gefungen sein. Auch in dieser Hinsicht befriedigt Magdalena Witt selbst höhere Ansprüche; ihre Gesangsart ist betrieblüch, wenn auch das Volumen der Stimme neben dem heftigen Tenor ihres Partners Adolf Ruzmann doppelt klein erscheint. Neu be- setzt sie jetzt auch die Partie des Drektes mit Voldi Har- lann, der sich mit Anstand aus der schwierigen Affäre zieht, einem Wirtge die Rolle auszuspielen zu müssen. Die Vorstellung als Ganzes weckt nach wie vor unbändige Heiter- keit und macht allabendlich volle Häuser. Das Schauspiel der drei männlichen Hauptmatadore Ruzmann (Paris), Ragner (Kalkas) und Rettner (Menelaos) ist des großen Erfolges wegen verlängert worden.

*** Konzerte des Richard-Wagner-Verbandes Deutscher Frauen.** Welch ungewöhnlich gediegene Rineau diese peri- odisch stattfindenden Konzernnachmittage auszeichnen, davon konnte man sich auch diesmal wieder überzeugen. Begelste- rung und Beifall gelagten denn auch mit Recht ungewöhnliche Normen. Als größeres geschlossene Nummer und als wirk- liches künstlerisches Erlebnis stand im Mittelpunkt die Wiedergabe der (in der Originalfassung für Orchester kom- ponierten) Ballade „Ritter Olaf“ (nach Heine) von Eugen Schmitz. Mittelsalterliche Romanik und Mythik, pudenbes Todesgrauen und echte Liebespoesie haben in dieser Ballade für Bariton zwingenden Ausdruck in Tönen gefunden, charakteristisch in der Deklamation und von einer Gediegenheit in der orkestralen bzw. klavieristischen Unter- legung, die an die viktorianen Stimmungen etwa G. F. Meyers erinnert. Das Werk, das in Robert Burg natür-

lich einen idealen, temperamentvoll nachfühlenden und nach- schaffenden Interpreten hatte, übrigens in Dresden schon häufig — auch mit Orchester — zu Gehör gekommen ist, löste starken Beifall aus, zumal der Komponist am Flügel pianistisch ausgedehnter orchesterale Klangfülle vorzüglich begleitete, und konnte teilweise wiederholt werden. Prachtvolle, reife Ge- sangskunst bot Burg auch mit zwei Voebeballaden, die in plasti- scher Anschaulichkeit musikalisch und dramaturgisch erstanden. Nicht minder erfolgreich waren die Damen: Rose Paulu- Dreile, unere mit der Methberg alternerende „Helena“, die ihre mächtige, himmlische Fülle und überlegene Ge- staltungskraft Wagner- und Beethoven-Arien ließ, die man recht bald von ihr im Rahmen der ganzen Rollen auf der Bühne hören möchte, und die Stettiner Sängerin Maja Petrikowksi, die Schubert- und Brahms-Lieder und Gluck-Arie aus „Orpheus“ mit so klassischem Ebenmaß der Linie und vornehmer Einschätzung lebendig werden ließ, daß man ebenfalls nur wünschen kann, diese ausgezeichnete Sängerin möchte des öfteren ihre Kunst, in welchem Rah- men auch immer, in Dresden zum besten geben. Bleibt noch Konzertmeister Roneus zu gedenken, der mit rassischer Auf- fassung und gepflegtem Vorgesang sich für klassisches und halbklassisches Musikgut erfolgreich einsetzt, während Gold- stein mit großer Anpassungsfähigkeit an die verschiedenen Stilarten und in gediegener Weise seines Begleitertes waltet. Die Veranstaltung in den bezauberlichen, gediegenen Räumen des Hotels Bellevue sah eine vornehme, erlebte Oberkritik.

*** Professor Dr. Ludwig Pastor,** der bekannte Historiker, ist im Alter von 74 Jahren gestorben. Zu Hause geboren, wirkte Pastor einige Jahre an der Universität Innsbruck als Ordinarius für Geschichte und Direktor des historischen Seminars. 1901 wurde Pastor Direktor des öster- reichischen historischen Instituts in Rom. Seit 1920 war er Gesandter und bevollmächtigter Minister der Republik Österreich beim Heiligen Stuhl. Pastor entwickelte eine außerordentlich fruchtbare Tätigkeit. Sein Hauptwerk ist die unvollständige „Geschichte der Päpste“, die in den Jahren 1899 bis 1927 erschienen ist.

*** Ein europäisches Museum in Peking.** Das chinesische Unterrichtsministerium will in Peking ein Museum und Archio europäischer Kunst einrichten. Der chinesische Minister Teou Hsi, ein Freund Rabindranath Tagores, hält sich gegenwärtig in Deutschland auf, um die Vorbereitungen zu treffen, und hat sich an das Chinesische Institut in Frankfurt ge- wandt, damit es die Vermittlung mit den in Frage kom- menden deutschen Museen und sonstigen Stellen übernehme.

